

Beethoven, Weber u. s. w. mit ungetheiltem Beifall belauschen wird.

Einen nicht geringen Beitrag zur Belebung jenes alten, aber guten Geschmacks hat jetzt von Neuem unser Thomanerchor geliefert. Unaufgefordert von irgend einer Seite hier, nur belebt durch das Beispiel seiner Vorfahren, unerschüttert durch Hindernisse mannichfacher Art, hatte dieses Chor auf eigene Kosten und unter eigener Leitung mit der größten Uneigennützigkeit es unternommen, am vorwöchentlichen Sonntag einem auserwählten, kunstsinigen Publicum einen wahrhaften Genuß zu bereiten durch Aufführung eines hier noch nie gehörten Oratoriums von dem berühmten Händel, „Josua“ betitelt. Kunstsinige Stimmen darin überein, daß die Ausführung eine sehr gelungene war, abgesehen von einigen hier zu übergehenden Fehlern der Solostimmen; vor Allem machten auch in diesem Stücke die Chöre ungemeinen Eindruck, und das Thomanerchor hat einen neuen Beweis gegeben, wie Großes und Schönes es zu leisten vermag, wenn wahre Begeisterung für die Sache in den Gemüthern Aller glühet. — Ein solches Bemühen ist ehrenwerth. Möge es mannichfache Nachahmung finden; die dankbare Nachwelt wird es zu rühmen wissen.

Unus de auditoribus pro multis.

Ueber die Aufhebung oder Beibehaltung des Convictoriums.

(Eingefendet.)

Dem Vernehmen nach ist den gegenwärtigen Percipienten des Convict-Tisches für Studierende die Frage vorgelegt worden: „ob sie für Beibehaltung dieser Wohlthat in natura, wie bisher, oder für Verwandlung derselben in Geld sich erklären würden?“

Zu verkennen ist das Wohlwollen nicht, welches sich von oben herab für die Studierenden auch durch diese Frage ausgesprochen hat; denn offenbar will man erfahren, wie diese Wohlthat am wohlthätigsten sein könnte.

Daß nun aber die Mehrzahl für Verwandlung in Geld sich erklärt haben soll, ist eine Sache, die, wenn die Stimmenmehrzahl berücksichtigt werden sollte, Keiner stillschweigend übergehen kann, der diese Wohlthat früher selbst genossen hat, und aufrichtig wünschen muß, daß sie auch der Studierenden Nachwelt erhalten werde.

Das Geld statt des bisherigen Tisches kann nie und auf keine Weise die bisherige Einrichtung nach ihrem segensreichen Umfange ersetzen. Davon muß sich jeder Freund der akademischen Jugend überzeugen.

Diese meine Ueberzeugung gründet sich auf Folgendes:

- 1) Das Convict, wie es bisher bestanden hat, gewährt jedem Theilnehmer a) den bequemsten Ort für das unentbehrlichste tägliche Bedürfnis der Nahrung, da es sich in der Nähe der meisten Hörsäle befindet; es nöthigt b) jeden Studenten als Convictmitglied zur Ordnung und Pünktlichkeit bei Befriedigung dieses Bedürfnisses; es gewährt c) eine gesunde und angemessene Speise, gleichweit entfernt von der Gefahr der Verwöhnung, wie von gegründetem Tadel über Nichtbefriedigung vernünftiger, billiger und anständiger Ansprüche für die Sättigung des Leibes.
- 2) Das Geld, welches der Student anstatt des Tisches wöchentlich bekommt, wird bei den Meisten nicht zu seinem Zwecke so regelmäßig angewendet werden, wie sich vielleicht jeder jetzt selbst verspricht, und das Versprechen darüber beim Empfange ablegt, oder ablegen muß. Es kommen bei Studierenden oft dringende Ausgaben an Büchern zc. vor, die er mit diesem Gelde augenblicklich befriedigen, und sich dadurch aus einer momentanen Verlegenheit reißen kann, und er überläßt dann entweder die Sorge für den nächsten Mittag oder Abend bona fide dem andern Morgen, oder er schränkt sich mit seinem Essen so ein, daß dabei seine Gesundheit leiden muß. Hat der, welcher als unbemittelter oder armer Student des Convicts bedürftig ist, und solches erlangt, das Geld dafür in den Händen, so wird er sich auch nicht immer der Eintheilung und der ganz regelmäßigen Anwendung desselben zu seinem eigentlichen Zwecke befleißigen, wie dies dem höhern Alter mehr eigenthümlich ist, sondern er wird sich in unschuldiger, jugendlicher Lustigkeit, wie sie jedem Jünglinge auf der Hochschule und in jedem Lebensverhältnisse zu gönnen, und eigenthümlich ist: zuweilen einen guten Tag davon machen, und, in ihrer Sprache zu reden, in aller Unschuld, einmal flott leben; und es wäre nicht einmal wünschenswerth, wenn die jüdische Jugend in ihrer